

ABSATZ KEHRT! – Blumen, Akte, Neue Träume
Elisabeth Axmann
Zum 75. Geburtstag der Künstlerin

Von Friedrich Gross

Auf dem Absatz kehrt machen, kann bedeuten, dass ein spontaner Halt nach einem Drei-Viertel-Jahrhundert-Gang eingelegt wird, um eine Blickwendung nach rückwärts zu vollziehen, wobei dies traditionelle Geburtstags-Jubiläum den willkommenen Anlass bietet. Bereits zwei Ausstellungen sind eröffnet worden, nämlich am Samstag, dem 14. November in der Künstlerzeche Unser Fritz 2/3 in Herne unter dem Titel »Rote Raute. Arbeiten zur Werkgruppe „Drachen“« und am Sonntag, dem 22. November im Stapelfelder Kulturkreis, Hamburg, betitelt »Von Küste zu Küste. Radierungen und Arbeiten auf Papier aus vier Jahrzehnten«. Zu dieser Vernissage sprach der Lyriker und Bildkünstler Ferdinand Blume-Werry, der Ehemann von Elisabeth Axmann. Ich freue mich sehr, heute erneut eine Schau der Künstlerin eröffnen zu dürfen und möchte in Hinsicht auf das »Absatz kehrt!« des Ausstellungstitels noch hinzufügen, dass damit auch die Freiheit und Offenheit gemeint sein mögen, die ein neues Beginnen auf tun, eine künstlerische Lebenswendung zu neuen Bereichen. Als Beispiele solcher Lebenswendungen nenne ich das in Berlin als junge Frau erkämpfte Künstlerinnenentum, den Wechsel des Jahres 1965 von Berlin nach Hamburg, den 1969 nach Erfolgen mit Radierungen gefassten Entschluss, sich als freischaffende Bildkünstlerin zu behaupten, den Beginn einer lyrischen schriftstellerischen Arbeit um 1980, die Entstehung des ersten Ölbildes 1981, die 1983 erfolgte Scheidung ihrer zweiten Ehe mit Peter Axmann, angestoßen durch eine künstlerische Neuorientierung zur verstärkten Einbeziehung der Malerei.

Von Anfang an blieb die Bildkunst von Elisabeth Axmann der Gegenständlichkeit verpflichtet, und so besteht ein grundlegender Bezug zur visuellen Wirklichkeit durchaus im Sinne der »Großen Realistik«, wie sie Wassily Kandinsky 1912 in einem Essay des *Blauen Reiters* der ungegenständlichen Gestaltung gegenübergestellt hatte. Die Klassische Moderne wurde von den Professoren, die Elisabeth Axmann während ihres Studiums 1953-1957 an der damaligen Hochschule für bildende Künste Berlin unterrichteten, eigenständig weiterentwickelt,

von Wolf Hoffmann, Hans Jaenisch und dem Direktor Karl Hofer, der aber schon im Frühjahr 1955 verstarb. Zwischen Hofer und dessen Kollegen Will Grohmann brach Anfang 1955 ein Streit über die Stellung der ungegenständlichen Kunst aus, wobei der figurativ orientierte Hofer sich vehement gegen ein befürchtetes Primat ungegenständlicher Gestaltung wandte und Grohmann im Einklang mit den Tendenzen der damaligen Kunstentwicklung das Ungegenständliche heftig verteidigte. Diese heute weitgehend vergessene Auseinandersetzung hat die Künstlerin nicht sehr berührt. Sie hielt am Gegenständlichen fest, nutzte aber die starken Abstraktionen der Klassischen Moderne.

Als später Elisabeth Axmann bei Wolf Hoffmann, der sie in der Radierung und druckgraphischen Techniken unterrichtete, Meisterschülerin werden wollte, gab ihr der Professor zu verstehen, dass sie bei ihm nichts mehr lernen könne. Aber die bildungshungrige Künstlerin fand dann 1960/1961 Gelegenheit, sich im bekannten Pariser Atelier Johnny Friedlaender in der Farbradierung zu vervollkommen. – Mit Farbradierungen hatte sie bei einer Einzelausstellung 1974 in der Hamburger Galerie Hochhuth einen überwältigenden Erfolg, der ihren künstlerischen Durchbruch bedeutete. Farbradierungen sind ein wichtiger Bestandteil in den Geburtstagsausstellungen 2009, die indessen auch Ölbilder, Aquarelle, farbige Kreidezeichnungen, Linolschnitte und Werke in Mischtechnik umfassen.

Unsere Schau hier wird durch das Thema des Papierdrachens eingeleitet, das die Künstlerin seit 1989 interessiert, als sie Wind und Bewegung gestalten wollte. Vor dunklem Himmelsblau schweben oder tanzen bunte Rechteck-, Rauten- oder Spitzrund-Formen, kleine, große, gestaffelt oder einzeln, oft vom Bildrand angeschnitten. Ab und zu finden sich ornamentale Aufgliederungen und farbige Drachenschnüre. Beim Treppenaufstieg in den Galerievorraum stößt das Auge auf die »Milchstraße«, eine hochformatige Zusammensetzung von vier einzeln gerahmten Drachenbildern, die durch eine locker aus-

fransende bewegte Fortsetzungs-Goldzone zur „kosmischen“ Einheit werden. Orientalisch märchenhaft wirken hier die vielfältigen Drachenformen in ihrer spielerischen Freiheit des Himmelswindes und in ihrer kostbaren Gemeinschaft mit dem gleißenden Milchstraßengold. Alle diese heiteren Gemälde thematisieren das Frühlingsfest in Afghanistan, das Nauroz-Fest, das dort und im Iran als Nouruz seit 3000 Jahren gefeiert wird. Das Steigenlassen von Drachen bietet dort für Jung und Alt vom Herbst bis zum Frühlingsanfang ein vergnügliches Spiel und Geschicklichkeitstraining, dessen Höhepunkt eben im Nauroz-Fest gefeiert wird. Seit alter Zeit, nämlich seit dem 5. Jahrhundert vor Christi Geburt ist das Steigen- und Fliegenlassen von Drachen in China bekannt, wobei der Drache dort nicht böse Mächte verkörpert, die es im heldenhaften Kampf zu besiegen gilt, sondern als wohlütiges, glücksbringendes Wesen. In Europa taucht der Drache als Spielzeug im 15. Jahrhundert auf und wird im 16. Jahrhundert im Abendland allgemein bekannt. Das Steigenlassen von Drachen wird heute in allen Teilen der Welt geübt, und es gibt überall die vielfältigsten Drachenfeste. Elisabeth Axmann schreibt: „Allenthalben fanden Festivals statt, Wettkämpfe mit abenteuerlichen Drachen wurden ausgetragen. Eines Tages flogen sogar Schweine, Motorräder und Elefanten durch die Luft. Aber mein Lieblingsdrachen ist nach wie vor die rote Raute über abgeernteten Feldern im Herbst, wenn Väter und Söhne das Fliegen üben.“ Genannt habe ich eingangs die Geburtstagsausstellung »Rote Raute« in Herne, und rote Rauten sehen wir auch an den Türwänden des zweiten hiesigen Galerieraums, nämlich zwei Original-Farbradierungen; sie bieten die Dialektik des Aufsteigens der roten Raute über dem Gras und ihren Niederfall zurück ins Gras oder auf das Feld und berühren so gleichnishaft menschliche Lebenssituationen. – Übrigens gepackt hat die Künstlerin 2008 der Film *Drachenläufer* des Regisseurs Marc Forster nach dem gleichnamigen Roman des afghanischen Schriftstellers Khaled Hosseini.

Die gegenständliche Orientierung der Künstlerin drückt sich sehr deutlich ebenfalls in ihrer Nutzung der Fotografie aus, die mit dem Studium an der HfbK Berlin 1953 beginnt. Elisabeth Axmann entdeckt ihre Geburts- und erste Heimatstadt durch Serien von Fotografien der Kochstraße im Zentrum, wo sie ihre Kindheit und Jugend verlebte, der Berliner Bahnhöfe, des Französischen Doms, der Trümmerviertel. Die Zeit dieser künstlerischen Stadtaufnahmen reicht mit Berlin-Besuchen bis 1982, und gleichzeitig entstanden entsprechende Radierungen und Zeichnungen, In dem 1996 erstmals veröffentlichten Band *Spur meiner Stadt. Berlin-Gedichte 1982* lautet das erste Poem:

*Das Muttermal
meiner Stadt
trage ich auf der Stirn.
Es brennt.*

Unter den zahlreichen Stadtansichten Berlins gibt es auch Fotos des Mauerbaus vom 13. August 1961 und der Mauer, und erst kürzlich erwarb die Stiftung Stadtmuseum Berlin Fotos der Künstlerin, die in der Ausstellung *FALLMAUERFALL. 61–89–09 / Grenzüberschreitung und Grenzerfahrung im Spiegel der Kunst* zu sehen sind; diese Schau begann am 6. November im Ephraim-Palais / Stadtmuseum Berlin und schließt am 21. Februar 2010. Zu ihrem Weggang und Abschied von Berlin dichtete Elisabeth Axmann:

*Ich entfernte mich aus Dir
eine Straßen
Schließen ihr Gesicht.
Die Häuser
Färben ihre Fassaden,
verblauen am Horizont.
Mein Weg
Nimmt Kurven, andere.*

Vielleicht mag da ein nachträgliches und leises „Absatz kehrt!“ anklingen.

Aus der Großstadt hinaus, hin zur Landschaft. Zwischen 1973 und 1979 erkundet die Künstlerin Dithmarschen, jene schleswig-holsteinische Landschaft zwischen Elbe und Nordsee im Nordosten von Hamburg. Sie nimmt mit Fotos und Radierungen auch teil am Kampf gegen den Bau des Atomkraftwerks Brokdorf, gestaltet dann aber in klassisch-strengen Farbradierungen von großer Ausdruckskraft die Ruhe und zurückhaltende Schönheit des bäuerlichen Marschlandes, trotz auf diese Weise künstlerisch der naturzerstörenden Atomindustrie. Zwanzig Jahre später, nämlich zwischen 1997 und 2006 entstehen große Farbradierungen über die Landschaft in Mecklenburg-Vorpommern. – Zur dänischen Insel Fanø im Südwesten Jütlands zieht es häufig das Künstlerehepaar Axmann/Blume-Werry. Dieser schönen Nordsee-Insel hat Ferdinand Blume-Werry in seinem Gedichtband *Entwegtes Land* (2001) innerhalb des Teils *II geologische inseln* ein Poem gewidmet:

*Fanø
aufgespültes und
die ausgetretenen pfade
hinter abgelegten worten*

*durchs moor
der verbirkung entgegen blüht
unsichtbar der kalmus*

*eine ausgekieste zeit
rollt wie silben lautlos
durchs düental*

*weiß ist die erinnerung
weißer als sand und
körnt dir dein gedächtnis*

Jenseits ausgetretener Pfade und konventioneller Worthülsen ermöglicht Fanø mit ihren Birken, Moor- gebieten, Sandstränden und mit ihrer Kalmus-blüte ursprüngliche und bleibende Erlebnisspuren im Gedächtnis und in der Erinnerung. – Von Elisabeth Axmann gibt es im zweiten Galerieraum unserer Ausstellung die prägnante Reihe von vier Fanø-Kreideskizzen, die alle das Festival des Drachensteigens, das auf der Insel alljährlich gefeiert wird, mitthematisieren. Das Farbleuchten der Formen wird im Kontrast zum schwarzen Grund gesteigert. Das Blatt *Fanøfestival* eröffnet die Reihe; es zeigt an Leinen flatternde Wimpel. Bei zwei Skizzen ist der Innenraum einbezogen, da seitliche Vorhänge und ein schwarzes Fensterkreuz die freie Aussicht behindern, So sind beide, der erlebnishungrige Betrachter und der nächtlich vorbeiziehende blaue Drache, den orangefarbene Vertikalstreifen überqueren, gleichsam gegenseitig ausgesperrt. Hier färbt ein seltsam spiegelndes Licht die Meeresfläche gelbgolden. Das Blatt *Wanderung am Abendhimmel* betont durch einen links hängenden Vorhang mit senkrechten Falten das diagonale Aufsteigen zweier Drachen, wobei die schwarz und hellgelb gegliederte Raute noch vom Vorhang überschritten wird und im blauen Meer hängt, während der runde Drache mit blauen und pinkfarbenen Streifen bereits am Himmel schwebt und die Meeresfläche zurückgelassen hat. Nur seine rote Schnur verbindet ihn noch mit der Raute. Das vierte Blatt *Fanøstrand* bietet zwei gestreifte Drachen, die frei frei zwischen der Himmelszone, die ein rötliches Licht vielleicht des Abends verklärt und der blauen Wasserzone fliegen. Da diese eindrucksvolle Serie in diesem Jahr entstand, wobei der spontane Skizzencharakter anschauliche Lebendigkeit bietet und nach weiteren Werken verlangt und da wir das Vergnügen am Fliegen ja leibhaftig aus Träumen kennen, mag der Ausstellungstitel »Neue Träume« hier ganz besonders zutreffen. Nachzutragen bleibt, dass die Künstlerin 2006 ebenfalls ein Gedicht über jene dänische Insel veröffentlicht hat:

Fanø

*Komm
Meine Geliebte
Komm
Noch einmal
Einmal noch
Den Saum entlang
Die Muscheln
Zählen dieser Flut
Unsere Füße
Auf den großen Sand setzen
Einmal noch
Noch einmal gemeinsam
Liebste
Laß den Wind Deine Haut kosen
Trage das Salz
Auf Deinen Schultern.*

*Im Nacken wurzelt die Sonne
Sie steigt auf.*

Nicht versäumen möchte ich, auf die Aktgestaltung von Elisabeth Axmann einzugehen, nämlich auf die vier großen Farbradierungen, die im dritten Galerieraum an der Langwand zu sehen sind. Sie entstanden 1996 und wurden im Zusammenhang der Gruppenarbeit *Heine Quartett zum 200. Geburtstag von Heinrich Heine 1997* ausgestellt. Das Thema des Zyklus ist des Dichters Verhältnis zu den Frauen und reicht von der Jugendliebe Amalie, der Geistreich-Spröden, die gleich der Rokeby-Venus des Velázquez (1648/59) nur ihren wunderbaren Rücken zeigt, bis zur fleischlos-wortreichen Liebe der todesnahen Matratzengruft, zur jungen Schriftstellerin Camilla Selden (mit richtigem Namen Elise Krinitz), als schwarze Versagung formgebrochen. Nicht das Gesicht mit seinem psychischen Azsdruck interessierte die Künstlerin, sondern allein der Körper, dem der Kopf fehlt und der auch sonst torsiert erscheint. Desillusionierende Flächigkeit, zurückgenommene Farben und herbe Formen brüskieren trotz aller erotischen Anmutung den Mannesblick.

Last not least zu den im Ausstellungstitel genannten Blumen. Bei meinem Atelierbesuch fiel mir sogleich das großformatige Werk *Gladiolen* (1995) ins Auge, das hier im vierten Galerieraum von der Langwand in starken Buntfarben von Rot, Blau, Grün und etwas Gelb leuchtet. Die Macht der lebendigen, aber schlichten Blütenformen wird ein wenig gezähmt durch das schmale Kreuz der Unterbrechungen, welche durch die je eigenen Rahmen der vier Teile entstehen. Jedes der Teile

kann als selbständiges Werk gelten, und doch fügt sie alle die gemeinsame kompositorische Kunst letztlich zur Bildeinheit zusammen. Dies originelle dialektische Prinzip der Teilung in der Einheit oder Einheit in der Teilung bieten die *Milchstraße* und Arbeiten der anderen Geburtstagsausstellungen, und dies ästhetische Prinzip erhöht die visuelle Aufmerksamkeit. – Gewiss reizt das Thema der Blumendarstellung wegen der Farbenkraft und Farbenfülle der Blüten und wegen der positiven Gefühle der Freude, Liebe, Heiterkeit, die durch das Blühen zu allen Jahreszeiten erregt werden. In der Klassischen Moderne waren ausgesprochene Blumenmaler Christian Rohlf und Emil Nolde. Indessen wird die Blumenmalerei auch in Asien seit alters her gepflegt, im Abendland insbesondere seit der Antike. Während der Jahre 1977 bis 1996 faszinierte Elisabeth Axmann vor allem der Mohn, und zwei kleine Farbradierungen dieser Werkgruppe flankieren das vierteilige *Gladiolen*-Bild. Die spanische Bezeichnung „Adormidera“ wird von der Künstlerin häufig in ihren stets variierenden Mohnbildern verwendet. Abschließend möchte ich aus all den farbenreichen und augenfreundlichen Blumendarstellungen, die jedoch ästhetische Prägnanz keineswegs vermissen lassen, den Linolschnitt *Tulpe* (1998) hervorheben, der an der linken Türseite des dritten Galerieraumes hängt. In einer diagonalen Bewegung entfalten sich aus schwarzen Blättern mit zum Teil feinen Rispenlinien und an einem schwarzen Stengel die großen roten Blütenblätter, die vor einem gezeichneten Büschel grünlichgelben Grases leuchten. Der Grund, den eine helle Doppellinie begrenzt, bietet ebenfalls Schwarz. Hinter den schwarzen Tulpenblättern – ein Gegenlichteffekt wäre zu vermuten – sprießen helle grünlichgelbe andere, eine ansehnliche Gruppe, wohl von Sonnenlicht getroffen. Als ästhetischen

Ausgleich zur Blüte gibt es an der linken Bildseite eine etwas schräg stehende Vertikalzone in Rot, die durch gelbe Striche der gleichen Ausrichtung differenziert wird. Es ist eine ausnehmend sensitive Komposition in ihren Farbbeschränkungen, die jedoch das Blütenrot betonen, wobei das Schwarz, das gewiss auch das Ende symbolisiert, befremdlich und wunderbar ins Auge sticht.

Die gegenständliche Bildkunst der Elisabeth Axmann bleibt der Klassischen Moderne verpflichtet. Frei werden die zumeist einfachen und prägnanten Formen gestaltet. Es gibt keinerlei Modellierung und perspektivisch konstruierte Tiefenräumlichkeit, nur Überschneidungsstaffelungen und zuweilen die Anmutung von Ferne durch eine entsprechende Größenverringerung der Formen. Starke Abstraktionen verfremden die gegenständlichen Details, die ganz unmittelbar flächig mit gut erfassbarer thematischer Konzentration angeordnet werden. Stets wichtig bleibt die Komposition, wobei stark variierende Kontraste von Figuren, Gründen und informellen Strukturen die Gestaltung prägen. Hervorzuheben ist die sensible Farbgebung der Künstlerin, die mit kraftvollen Buntfarben nicht spart, aber Tonabstufungen und gleichsam „leise“ Partien einbezieht.

Ich wünsche uns allen in dieser vielfältigen Jubiläumsausstellung des klassisch-modernen Augenschmauses ein vergnügtes, entdeckungsfreudiges Schauen und Genießen.

Ich danke Ihnen.

© Dr. Friedrich Gross, 2009